

Zu Henning Kreitels neuen Gedichten

Zwei Jahre nach seinem 2017 erschienenen Debütband *warten auf erneut* hat Henning Kreitel nun seinen zweiten Gedichtband ebenfalls im Mitteldeutschen Verlag Halle publiziert. Er trägt den Titel *im stadtgehege*. In ihm sind 80 Gedichte und 14 Cyanotypien vereint. Die Cyanotypie (Eisenblaudruck) ist ein fotografisches Edeldruckverfahren aus dem 19. Jahrhundert.

»Erneut« ist es die Doppelbegabung Henning Kreitels als Lyriker und bildender Künstler, die dem schmalen Band *im stadtgehege* den Reiz des Besonderen verleiht.

Bereits in *warten auf erneut* war Henning Kreitels starke lyrische Begabung deutlich aufgefallen: *igelstachlich eingerollt / geschützt – ich / – mit verlore-nem schlüssel / unknackbar*. Das lyrische Ich in seinem neuen Band *im stadtgehege* hat sich allerdings nicht verkapselt, es ist in einem weiten urbanen Raum gelandet und erkundet ihn tagtäglich aufs Neue, ungeschützt und Schutz suchend – *vertrauen / verloren geglaubt / kam zurück // klopfte an / ganz*

*ausgehungert / wuchs wieder / empfindlicher als zuvor*.

Es ist diese Sensibilität und Empfindlichkeit des lyrischen Ichs, die seine genaue Wahrnehmung des urbanen Raums in der Millionenstadt, die unschwer als Berlin erkennbar ist, überhaupt erst ermöglicht. Der Weimarer Stadtsoziologe Frank Eckardt hat in seinem kenntnisreichen Vorwort betont, der Preis für dieses lyrische Verfahren sei ein hoher. Noch höher ist der literarische Gewinn. Henning Kreitel hat es immer wieder vermocht, sich für die Bilder des urbanen Lebens zu öffnen, sie in sich aufzunehmen und eine lyrische Form für sie zu finden. Sie halten die Balance zwischen einem hohen Wirklichkeitsgehalt und einer starken emotionalen Dichte. In einigen seiner Gedichte wird eine Geschichte erzählt, in anderen wird ein »Du« direkt angesprochen oder allgemein antizipiert. Henning Kreitel hat für seine Großstadtwahrnehmungen sprachliche Bilder gefunden, die den Leser berühren und ihn anregen, die Gedichte vor

dem Hintergrund der eigenen Erfahrungen zu lesen.

Das Berlin unserer Tage ist nicht mehr das Berlin, das Georg Simmel beschrieb, es ist auch nicht mehr das Berlin, in dem Franz Hessel und Walter Benjamin spazierend in die Metropole eintauchten oder Walter Ruttmann die »Sinfonie einer Großstadt« filmisch komponieren konnte. Eher sind es Geräuschfetzen, *blau-lichtfanfaren*, *saftiges schreigespräch auf wummernden handlautsprechern*, sind es das *vibrierende grollen prustender bagger*, der *huptumult*, der *pressluftthamertakt* und ein *gleisfieberndes wiegenlied* in der S-Bahn, die sich zu einer verwirrenden, dissonanten Geräuschcollage vereinen. Das Zittern der Lichter im städtischen Raum, das Sich-Begegnen von Augenblicken in Bruchteilen einer Sekunde, die optischen Reize, die den einzelnen Menschen überfluten, das fängt Henning Kreitel in gelungenen sprachlichen Bildern ebenso ein wie einen drohenden Verkehrsinfarkt der Metropole oder die Großmutter im Kiez, die stundenlang aus dem Fenster schaut.

Berlin steht als Symbol für eine Metropole, die sich in stän-

diger Bewegung befindet, für einen urbanen Ort von »Macht und Möglichkeiten«. Die Beschleunigungsspirale bewirkt eine rasante Erhöhung des urbanen Tempos, die einstigen Kieze werden immer stärker in die Metropole eingeschmolzen, und die Vereinzelnung der Menschen in der Stadt nimmt zu.

Die große Stärke von Henning Kreitels zweitem Lyrikband *im stadtgehege* liegt darin, dass sein lyrisches Ich ein genauer und sensibler Beobachter des urbanen Lebens ist. Das »Wandern« durch die lichtflackernde Stadt ist zugleich ein Weg ins Innere: *schau fenster zurückgeglotzt / im flimmernden straßenlaternenlicht / durchwandere ich mit / jedem flackern eine weitere schicht / bis zur wand meines selbst // und meißel ein loch hinein*. Dieses lyrische Ich setzt sich den optischen und akustischen Reizen des urbanen Lebens ebenso aus wie den ökonomischen und sozialen Verwerfungen des städtischen Raums. Henning Kreitel hat dafür eine sehr einprägsame Sprache gefunden, hat Gesehenes, Gehörtes und Empfundenes in starke lyrische Bilder gesetzt und Gedichte geschrieben, in denen zwar Lärm und

Tempo der Großstadt zu spüren sind, die jedoch zugleich Ruhe atmen, weil in ihnen die Zeit für einen Augen-Blick still gestellt ist.

Seine Gedichte sind nicht nur kleine »Zeitinseln« im zunehmenden Beschleunigungsprozess, der unser Leben durchdringt. Sie sind ebenso wie die 14 Cyanotypien, die Berliner Parklandschaften zeigen, Ausdruck künstlerischer Resonanz. Gerade in Zeiten wie den unseren wächst in den Menschen das Bedürfnis, von etwas angesprochen zu werden, was größer ist als der uns umgebende Alltag. Der Soziologe Hartmut Rosa hat das »Resonanz« genannt. Für ihn ist nicht Entschleunigung, sondern Resonanz das Gegenstück zur allgegenwärtigen Beschleunigung. Die Kunst ist es, die in besonderem Maße das Vermögen zur Resonanz besitzt. Eben das zeigt Henning Kreitels zweiter Gedichtband auf eindrucksvolle Weise. Die Cyanotypien, die Aufnahmen Berliner Parklandschaften in der Farbe des »Preußisch Blau« oder »Berliner Blau« verfremden, laden zum ruhigen genauen Betrachten ein. Sie stehen in Korrespondenz

zu den Gedichten, teilen sie in Lyrik-Blöcke und laden den Leser zum Betrachten, zum Innehalten ein. Damit wird der Leser für die Form der Gedichte sensibilisiert, für deren Fragilität und Schönheit. Gewiss, der Blick Henning Kreitels auf das urbane Leben der Metropole ist illusionslos, sein lyrisches Verfahren ist jedoch zutiefst romantisch. Gerade diese Dopplung begründet die Einzigartigkeit des Lyrik-Bands *im stadtgehege* in der gegenwärtigen Literaturlandschaft.



Henning Kreitel, *im stadtgehege*, Gedichte, Mit Cyanotypien des Autors und einem Vorwort von Frank Eckardt, Halle (Saale) 2020, 110 S., ISBN 978-3-96311-312-3, 12 Euro.